

Zeitschrift:	Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung
Band:	1 (1845)
Heft:	2
Rubrik:	Bausteine

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bausteine.

1. Die Kunst, auf die rechte Weise Mutter zu sein und im häuslichen Leben bildend auf die Kinder zu wirken, kommt nicht von selbst, sie muß erlernt werden. Pestalozzi.

2. Der Inbegriff der Regeln, oder die Theorie der Erziehungsgesetze heißt Erziehungslehre oder -Wissenschaft. Ihr Studium bildet den theoretischen Erzieher. Die Geschicklichkeit in der praktischen Anwendung der Theorie oder die Summe der Kenntnisse und Fertigkeiten, welche ein Erzieher besitzen muß, ist die Erziehungskunst. Sie ist das Geschäft des Erziehers. Die Kunst beruht demnach auf der Wissenschaft. Wenn gleichwohl die Erfahrung lehrt, daß viele Menschen glücklich erziehen, ohne jemals über die allgemeinen Prinzipien nachgedacht, viel weniger sie in ein System gebracht zu haben, so that entweder die Natur das Beste, oder es gründet sich ihre Methode auf gewisse psychologische Prämissen, welche ihr gesunder Menschenverstand aus der Erfahrung und aus dem Umgang mit Menschen, besonders mit Kindern, abgezogen hatte, und die sie anwendeten, ohne sich dessen selbst deutlich bewußt zu sein. Je vollständiger und richtiger man folglich die Theorie kennt, desto geschickter sollte man auch in der Kunst sein. Wenn gleichwohl nicht immer die besten Theoretiker am glücklichsten in der Ausübung waren, so fehlt es ihnen bei aller Kenntniß der Gesetze doch entweder an dem guten Willen, danach zu handeln, oder an dem rechten Urtheil und an der Klugheit, allgemeine Regeln auf die rechte Art anzuwenden, an dieser Kenntniß der eigenthümlichen Beschaffenheit der Zöglinge und an dem Beobachtungsgeist, dem keine Modifikation der natürlichen Anlagen und Kräfte entgeht. Daß aber, wie einige gemeint haben, die Theorie wohl gar der Praxis schade,

kann entweder nur von einer unrichtigen, folglich irre führenden Theorie gemeint sein, oder es kann nur insofern zur gegeben werden, als spekulative Köpfe oft am wenigsten bemüht sind, sich auch praktische Fertigkeit zu erwerben.

Niemeyer.

3. In den bei weitem meisten Fällen ist es an der unmittelbar aus den Familienverhältnissen heraus erfolgenden Erziehung nicht genug, sondern es wird daneben in dieser oder jener Ausdehnung wesentlich Erziehungskunst erforderlich. In früheren Zeiten konnte die Beschränkung auf jene, wie sie in Hinsicht der Folgen weit eher zulässig war, von Seiten der Gründe in dem allgemeinen Mangel an weiter reichender Reflexion Entschuldigung finden; in unserer Zeit haben wir sie nur als ein Erzeugniß entweder der Gedankenlosigkeit oder der Trägheit anzusehen, welche sich den Schwierigkeiten und Beschwerden entziehen wollen, die allerdings von der in der Form der Kunst ausgeführten Erziehung nicht zu trennen sind.

Bencke: Erziehungs- und Unterrichtslehre.

4. Gegenwärtig, wo die Mittel zur Bildung, so wie die Forderungen an sie durch die Werke und Erfahrungen von Jahrtausenden zu Legionen anwachsen, warum entspricht die Frucht unserer Bildung derselben nicht? Warum sind wir nicht glücklicher, nicht weiser? Warum blühen nicht Wohlfahrt und Friede überall, wo wir hinblicken? — Darum, weil die wahren Gesetze der Entwicklung nicht erkannt und darum auch nicht beobachtet werden; weil der innere Zusammenhang der Unterrichts- und Erziehungsmittel und ihr Verhältniß zur menschlichen Natur nicht erkannt werden und weil der Mißbrauch dieser Mittel und die verkehrte, falsche Anwendung derselben Gift- und Gährungsstoffe erzeugen, die den größten Theil des aufkeimenden Guten erstickten.

Fr. R. Niederer-Kasthofer: Blicke in das Wesen der weiblichen Erziehung.

5. Eine wahre, begründete Erziehung und ein naturgemäßer Unterricht müssen in allen ihren Theilen von der Wiege an ihren Anfang nehmen, wenn sie nicht fundamentlos dastehen sollen.

Pestalozzi.

6. Ein stiller Einfluß ist für die Kinder besser als direkte Vorschriften und Gebote. Bei der Bildung des menschlichen Charakters dürfen wir nicht wie ein Bildhauer verfahren, der bei der Bildung einer Statue bald an dem Gesichte, bald an den Gliedern, bald an den Falten des Gewandes arbeitet; sondern wir müssen der Natur folgen, wenn sie eine Blume oder irgend ein anderes ihrer Geschöpfe bildet: sie bildet zusammen und das ganze System des Wesens und die Keime aller Theile aus.

X.

7. Die große Schwierigkeit bei der Erziehung besteht eben darin, daß wir Regeln geben, statt Gesinnungen einzuflößen. Zuerst ist es nicht möglich, Regeln genug zu geben, die für alle Fälle passen, und wenn es möglich wäre, würden sie bald wieder vergessen. Aber wenn ihr ihm richtiges Gefühl einflößt, so wird das seine Handlungen leiten. Alle unsere Gedanken und Thaten gehen aus unsren Gefühlen hervor; wenn wir lieben was gut ist, so werden wir auch denken und thun was gut ist. Kinder werden nicht so sehr durch das berührt, was wir in besonderer Beziehung zu ihnen sagen oder thun, als vielmehr durch die allgemeinen Neußerungen unsers Charakters. Sie sind in hohem Grade nachahmende Geschöpfe. Wenn sie eine Mutter sehen, die eine übertriebene Neigung für den Purz hat, so werden sie selbst so werden; wenn sie eine eigenmütige sehen, so werden sie es auch, u. s. f.

Anna Child.

8. Die ersten moralischen Eindrücke erhalten die Kinder durch das Beispiel, das man ihnen gibt und nicht durch die Worte, die man ihnen sagt. Man meint oft, das beste Mittel,

auf sie zu wirken, seien Worte; da man im Gegentheil sie auf alle Worte, worauf man ihre Aufmerksamkeit richten will, lange vorher durch Handlungen und Thatsachen vorbereiten sollte.

Essai sur l'éducation des femmes par la comtesse de Remusat.

9. Im gleichen Werke sagt sie:

Wenn man damit anfangen wollte, ein Kind mit der Pflicht vertraut zu machen, daß man ihm viele Pflichten vorschreibe, so würde es, weil ihm dies lästig wäre, nur gezwungen der gegenwärtigen Forderung entsprechen. Dieser momentane Gehorsam aber würde es durchaus nicht für die künftige, freiwillige Unterwerfung unter das Gesetz gewinnen. Wenn es aber zuerst sieht, wie Andern die Pflicht heilig ist, wenn es Andere oft sagen hört: „Ich muß das thun, es ist meine Pflicht“, wenn es sehen kann, daß seinem Erzieher diese Pflicht über Alles geht, so muß es ohne anders einen klaren Begriff und eine höchste Achtung von der Pflicht, auch von seinen Pflichten bekommen.

„Der glückliche Einfluß der Tugend unserer Eltern wirkt, ohne daß wir es wissen, in uns fort und gleich so dem Einfluß der Gottheit auf unsre Seele.“

Mad. de Staél.

10. „Da die größte intellektuelle und moralische Entwicklung, die ein Kind erreichen kann, nichts ist im Vergleich zu der, welche man vom reifern Alter erwarten darf, so ist weitaus das Wesentlichste, den Trieb dafür zu pflegen. Alle schon gemachten Fortschritte sind nicht so wichtig wie die Neigung (disposition) zu immer höhern, so daß man sich weniger um den Grad bekümmern sollte, den ein Kind in seiner Bildung schon erreicht als darum, mit welchem Antrieb (élan) es weiter zu kommen sucht. Je mehr aber ein Kind schon in Bezug auf Religion und Kenntnisse den Erwachsenen gleicht, je leichter tritt dann eine Stockung (stagnation) ein und folgt

lich Mittelmäßigkeit in der Bildung, die nicht Grund immer neuen Strebens ist."

Mad. Necker de Saussure: *l'Education progressive.*

11. Keine Tugend, die nicht da war, ehe sie Namen hatte und Vorschrift. Jakobi.

12. Vor Grundsätzen, die aus Gesinnungen erwachsen, habe ich alle Ehrfurcht; aber auf Gesinnungen, die aus Grundsätzen, lässt sich kaum ein Kartenzaus bauen.

Jakobi.

13. Jede Empfindung hinterlässt eine Leichtigkeit, sie wieder anzunehmen, jeder Eindruck von jedem Objekte eine Leichtigkeit, das Bild von diesem wieder zu erwecken. Jede Empfindung stärkt also das Gefühl und zugleich die Vorstellungskraft. Jeder affizirende Eindruck hinterlässt ein Bedürfniß, ihn von neuem zu heben, wenn er angenehm, und ihm zu entgehen, wenn er widrig war. Das Bedürfniß verursacht Triebe und einen Hang zur Thätigkeit, welche durch die Handlung selbst gestärkt werden.

Tetens in Beneke's psychologischen Skizzen.

14. „Jede anschauende Erkenntniß des Guten oder Bösen lässt in der Seele gewisse Züge der dargestellten Gegenstände zurück, nebst dem Gefallen oder Mißfallen, das sie bewirken können, und dem dunkeln Bewußtsein der dadurch geweckten Entschließung: kurz, es wird aus den zurückgebliebenen Resten derselben eine Empfindung. Jedes neue Aufschauen ebendesselben guten oder bösen Gegenstandes vermehrt die Masse dieser Empfindung, und je mehr die Seele dazu sammelt, desto überwiegender wird die Empfindung und bewirkt entweder Neigung oder Abneigung zum Gegenstand, d. i. eine dauernde und gegen einzelne Vorstellungen immer stärkere Entschließung, den Gegenstand zu wollen oder nicht zu wollen. Daher will der Mensch oft, ohne daß er sich der Bewegungsgründe seines Wollens deutlich bewußt sein kann; die oft wiederholte Entschließung zu einer und ebenderselben Sache macht

sie ihm vorzüglich gegenwärtig, d. h. er wird daran gewöhnt; er thut das Gute oder Böse, ohne daß er von den Gründen, warum er es thut, deutliche Rechenschaft geben könnte. Es verhält sich damit eben so wie mit dem Urtheil der Menschen. Aus öfterer Betrachtung jeder Sache bleibt ein gewisses Bild in der Seele zurück, worauf sie alle ihre neu erlangten Kenntnisse bezicht. Aus oft bemerkten Uebereinstimmungen oder Verschiedenheiten mit demselben erhält sie eine gewisse Richtung, so gleich der, was ihr dargestellt wird, ohne Bewußtsein der Gründe, für wahr oder falsch zu halten. Dies macht zusammen den innern Sinn, den natürlichen Menschenverstand aus, so wie jenes im Willen die herrschende Neigung, der Hang heißen könnte. So schwer es nun hält, den innern Sinn zu bestreiten und die Menschen zu vermögen, das für falsch zu erkennen, was sie nach der ganzen Masse ihrer Vorstellungen für wahr halten, oder umgekehrt, wie man es am Aberglauben, an Vorurtheilen u. s. w. ganz deutlich wahnimmt; eben so schwer ist es auch, den Willen zu beugen, wenn er durch die Masse seiner Empfindung anders bestimmt ist. Daraus ließe sich erklären, warum die deutlichste und rührendste Vorstellung der Bewegungsgründe oft ohne Wirkung bleibt, oder Entschließungen hervorbringt, die sich schnell wieder verlieren; warum man auch ohne deutliche Erkenntniß standhaft etwas wollen, warum Gutes oder Böses zur Gewohnheit werden, warum einzelne anschauende Vorstellungen des Guten zwar einzelne gute Thaten, aber keinen tugendhaften Sinn erzeugen können."

Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. XIII.
S. 227.

15. „Von den beiden Gattungen von Trefflichkeit, der auf Erkenntniß sich beziehenden und der sittlichen, hat die auf Erkenntniß sich beziehende überwiegend in der Lehre sowohl ihren Ursprung als ihre Verstärkung; die sittliche aber entsteht uns durch die „Sitte“ (Gewöhnung), woher sie auch die Benennung erhalten hat. Schon dadurch wird angezeigt, daß keine einzige der sittlichen Tugenden uns von Natur innenwohnt; denn nichts von Natur Innwohnendes wird durch Gewöhnung anders: wie denn der Stein, seiner Natur gemäß abwärts sich bewegend, schwerlich möchte durch

Gewohnheit dahin gebracht werden können, sich aufwärts zu bewegen, oder irgend etwas anderes auf diese Weise gegen seine Natur gewöhnt werden können. Also weder von Natur, noch gegen die Natur können uns die Tugenden werden; sondern von Natur sie zu empfangen, ausgestattet, erhalten wir sie in ihrer vollendeten Gestalt durch die Gewöhnung. Neben-dies was irgend durch die Natur uns wird, dazu besitzen wir zuerst die Vermögen, und später erst folgt die Ausübung, wie es bei den sinnlichen Empfindungen augenscheinlich ist, wo wir doch nicht durch das öftere Sehen oder Hören die Empfindungsvermögen erhalten; sondern im Gegentheil nach dem Empfange derselben sie anwenden, nicht nach ihrer Anwendung sie empfangen. Die Tugenden aber erwerben wir durch die vorangehende Ausübung, wie auch bei den übrigen Fertigkeiten. Denn was wir lernen müssen, um es in Ausübung bringen zu können, das lernen wir, indem wir es in Ausübung bringen. Bauverständige z. B. werden wir durch Bauen, Zitherspieler durch Zitherspiel; ebenso nun auch gerecht durch gerechte Handlungen, weise durch weise Handlungen u. Auch bemerke man, wie die Tugenden auf eben die Art, wie sie entstehen, auch verdorben werden: ganz wie die Fertigkeiten. Denn auch die schlechten Zitherspieler bilden sich durch angemessenes (schlechtes) Zitherspiel, und ebenso die Baumeister und alles Nebrige. Durch das gute Bauen entstehen gute, durch das schlechte, schlechte Baumeister. Verhielte es sich nicht so, so bedürften wir keines Lehrers, sondern Alle würden schon gut oder schlecht geboren. Auf gleiche Weise bei den Tugenden. Denn durch Ausübung dessen, was der Verkehr der Menschen mit sich bringt, werden wir, die Einen gerecht, die Andern ungerecht; und eben so verhält es sich mit den Begierden und Affekten; denn Einige werden mäßig und sanft, Andere unmäßig und zum Zorn geneigt; diese, weil sie auf diese, jene, weil sie auf jene Weise sich be-tragen. Und mit Einem Worte, alle Anlagen entstehen durch die gleichartigen Thätigkeiten. Daher haben wir unsere Be-mühungen darauf zu richten, daß wir unsere Thätigkeiten auf eine angemessene Weise gestalten: dem werden dann die Anlagen von selber folgen. Nicht wenig also kommt darauf an, von unserer Kindheit her auf eine gewisse Weise gewöhnt zu werden, sondern sehr viel, ja im Grunde Alles." Aristoteles in Beneke's psychologischen Skizzen.

16. „Habt keine Freude am Ge- und Verbieten, sondern am kindlichen Freihandeln. Zu häufiges Befehlen ist mehr auf die elterlichen Vortheile als auf die kindlichen bedacht.“

Lerana von J. Paul.

17. „Einen traurigen Mann erduld' ich, aber kein trauriges Kind; denn jener kann, in welchen Sumpf er auch eintrifft, die Augen entweder in das Reich der Vernunft oder in das der Hoffnung erheben; das kleine Kind aber wird von einem schwarzen Giftpfropfen der Gegenwart ganz umzogen und erdrückt. Heiterkeit und Freudigkeit ist der Himmel, unter dem Alles gedeiht, Gift ausgenommen. Nur werde sie nicht mit dem Genusse vermengt. Ich meine, die Kinder sollen ihr Paradies bewohnen, wie die ersten Eltern, diese wahren ersten Kinder. Aber Genüsse geben keines, sondern helfen nur es verschmerzen. Spiele, d. h. Thätigkeit, nicht Genüsse, erhalten die Kinder heiter. Der Genuss ist ein stechender Brennpunkt, keine umfliessende Wärme, vollends auf der erregbaren Kindeshaut. Freudigkeit — dieses Gefühl des ganzen freigemachten Wesens und Lebens, dieser Selbstgenuss der inneren Welt — öffnet das Kind dem eindringenden All; sie empfängt die Natur nicht lieb-, nicht wehrlos, sondern gerüstet und liebend, und lässt alle jungen Kräfte wie Morgenstrahlen aufgehen und der Welt und sich entgegen spielen und sie gibt Stärke, wie die Trübseligkeit sie nimmt. Die früheren Freudenblumen sind nicht Kornblumen zwischen der Saat, sondern jüngere, kleinere Ahren. Es ist eine liebliche Sage, daß die Jungfrau Maria und der Dichter Tasso als Kinder nie geweint.“

Lerana von J. Paul.

18. „Gegen das Gesetz der Entwicklung unterrichtet und zu todtem Mechanismus angehalten, verlieren Kinder die Kraft des geistigen Aufmerkens in einem Grade, der sie für Alles, was Geist und Leben ist, im Unterricht unempfänglich und stumpf macht. Wenn sie täglich stundenlang zuhören müssen, was weder für ihr Herz, noch für ihren Geist berechnet, außer allem Zusammenhang mit ihrem inneren Leben bleibt, so werden ihre bessern Kräfte eingeschläfert und ihr Gehör wird betäubt, ohne daß sie etwas Anderes dabei ernten als Widerwillen gegen alles, was Unterricht heißt, einen verstockten Sinn und taube

Ohren für denselben. — Lange hat oft der Erzieher gegen diese Verstocktheit und gegen den gänzlichen Mangel an innerer Kraft der Aufmerksamkeit zu kämpfen, in Kindern, die ihm oft nur für eine beschränkte Zeit zur Bildung übergeben werden; und seiner Gewissenhaftigkeit bleibt keine andere Wahl, als den stumpfen Lehrling auf dem langsamten Heilungswege dahin zu führen, wo er aufmerken lernt, und wo der Sinn und die Bedeutung des Unterrichts und des Lebens ihm aufgehen und forthin für ihn gewonnen sind.

Allein auf diesem Wege, der allein der rechte ist, wird ihm selten die nothwendige Zeit vergönnt, so daß er oft da enden muß mit dem Zögling, wo er erst recht anfangen sollte, und wo er meistens, statt in seinen mühevollen Anstrengungen für die Heilung desselben erkannt zu werden, nur verkannt und getadelt wird wegen dem, was an mechanischer Fertigkeit beseitigt werden mußte, um den Zögling von todtem Mechanismus zu heilen.

Die in gänzlicher Unwissenheit erwachsenen, aber unverdorben gebliebenen Jünglinge und Jungfrauen, deren Bildungszeit, durch besondere Umstände veranlaßt, verspätet worden, und erst da beginnt, wo sie nach Maßgabe ihres Alters der Vollendung nahe sein sollte, haben vor den gesetzwidrig beschuleten den großen Vorzug, daß ein paar Jahre Anstrengung und ein die Seelenkräfte ergreifender Unterricht sie geistig gesund und stark machen können, während die letztern durch einen, die ganze Jugendzeit fortgesetzten Unterricht doch nur zu geistigen Schwächlingen oder zu Irrlichtern heranwachsen können.

Nur seltene Erzieher, die den besten Theil ihres Lebens selbst unterrichtend, lehrend und lernend, mit allen ihren Kräften für Erziehung wirken, können den Schaden berechnen, den ein verkehrter, mit dem innern Leben und der Entwicklungsstufe des Kindes unverhältnismäßiger Unterrichtsschlendrian in die geistige Sphäre der Jugend und der Gesellschaft bringt.

— O daß ihrer viele wären, die als Lehrer der Menschheit ihre Stimmen erheben würden, um unsere Zeit aufzuklären über den Zusammenhang der leeren Vielwisserei mit der frühzeitigen, unverdaulichen Beschulung der Kinder — des immer wachsenden Mangels an körperlichen, gemüthlichen Kraftmenschen mit dem Mangel an Kraftleitung und Harmonie in allen diesen drei Sphären des Daseins."

Aus der schon angeführten Schrift von Fr. Niederer.

